

Die Reform des Geschichtsunterrichts : (Schluss)

Autor(en): **Wyss, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **24 (1919-1920)**

Heft 12

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. 50, halbjährlich Fr. 1. 75; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Laura Wöhnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fräulein Dr. E. Graf, Bern; Fräulein E. Benz, Zürich; Frau Krenger-Kunz, Langenthal; Fräulein Dr. Humbel, Aarau; Fräulein P. Müller, Basel; Fräulein M. Sidler, Wolfhausen (Zürich); Fräulein H. Stucki, Bern.

Inhalt der Nummer 12: Reform des Geschichtsunterrichts. — Jahresberichte der Sektionen pro 1919. — Sitzung des Zentralvorstandes. — Schweiz. Hilfsaktion für notleidende ausländische Lehrer. — Zentralkomitee für den Empfang ausländischer weiblicher Studenten in Neuyork. — 8. Kongress des internat. Frauenstimmrechtsverbandes. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Die Reform des Geschichtsunterrichts.

Von Maria Wyss, Zürich.

(Schluss.)

Ich habe Ihnen nun meine ersten Versuche vorgeführt, sie tragen Mängel und Vorzüge deutlich zur Schau. Dass ich Freude und Interesse gewann, war unverkennbar; aber die Phantasie hatte zu viel Spielraum, historische Treue und Verfassungsgeschichte kamen zu kurz. Eines Tages besuchte ein deutscher Oberlehrer meine Schule. Ob ich in Jena studiert hätte? fragte er mich. Ein Wort gab das andere und im folgenden Jahre nahm ich Teil am Ferienkurs in Jena. Dieser Jenenserkurs war eine Offenbarung für mich. Es war das Gefühl, das einem Menschen ins Herz kommen muss, der in fremdem Land seine Muttersprache hört. Da fand ich nun klar und wissenschaftlich begründet was ich mir bloß so erfüllt hatte. Die Freude unter Gleichgesinnten zu sein durchströmte mich warm. Es waren unvergessliche Wochen und 2 Jahre später war ich wieder in Jena und hospitierte an der dortigen Seminarübungsschule unter Oberlehrer Böhm. Ich werde Sie damit verschonen, auch noch die Lehrpläne, die unter Jenensereinfluss entworfen wurden, vorzuführen. Sie erfuhren eine starke Vereinfachung im Lehrstoff, der flächenartig angelegt wurde. Jena folgt im Unterricht den Epochen der Menschheitsentwicklung: 1. Jahr: Phantasie-Märchen, 2. Jahr: Entdeckerfreude — Robinson, 3. Jahr: Heldenverehrung — Nibelungen, 4. Jahr: Freude am Kampf — Geschichte und Sagen der Heimat; 5. Jahr: Gemeinschafts- und Heimatssinn, Geschichte der germanischen Stämme, Göttersagen; 6. Jahr: Interesse am Weltgeschehen, wirtschaftliche Geschichte der Heimat und Beziehungen nach aussen — in den letzten Jahren: Stärkung des Gemeinschafts-sinnes und des Freiheitsbegriffes — Reformation, Staatengründung, Revolution und Neuzeit.

An diesen Aufbau lehnte ich mich an, hauptsächlich zog ich mehr als bisher die Bilderbesprechung heran, um die Kinder in den Geist einer Epoche einzuführen z. B. veranschaulicht ein Bild wie Ritter, Tod und Teufel besser wie das gesprochene Wort den Geist der Reformation; aus einem griechischen Tempel, einem gotischen Münster erfüllen selbst Kinder den Geist der Antike und des Mittelalters und ein Moritz v. Schwind führt sicherer in romantisches Empfinden ein als der wohlvorbereitetste Vortrag es vermöchte. Noch entschiedener ging ich von der Heimatgeschichte aus zur Weltgeschichte über. Hier möchte ich über den Wert der Schweizergeschichte als Erziehungsmittel zum gesinnungstüchtigen Schweizer eine Bemerkung einschalten. Unsere Lage als deutsche Schule im Tessin machte es mir unmöglich nur Schweizergeschichte zu treiben. Die italienische Geschichte lief der unsern parallel, wie italienischer Unterricht dem deutschen parallel lief. Zwei Rassen umfasste unser Schweizer-tum und ich sah keine Schädigung der vaterländischen Gefühle darin. Dies gerade ist ja das besondere an der Schweiz, dass sie nicht *ein* Volk beherbergt, sondern deren drei. Wenn der Deutschschweizer sich isolieren wollte in dem, was seine Art ausmacht, so würde unsre Geschichte verzerrt und unwahr. Schweizerisch denken kann nur heissen: weit denken. Den Vergleich mit den andern Staaten kann unsere Heimat ertragen. Sie kann nur wachsen an der Grösse der Aufgabe: drei Rassen in freier Entwicklung und brüderlichem Verstehen mitarbeiten zu lassen an unsrer Demokratie. Ich habe nie bemerkt, dass die Verknüpfung von Welt- und Schweizergeschichte die Vaterlandsliebe der Kinder geschwächt hätte, wohl aber bewahrt sie der weitere Gesichtskreis vor jenem Patriotismus, der mit billigen Schlagwörtern um sich wirft.

14 Jahre war ich in Locarno tätig. Als ich nach Zürich zurückkehrte, brauchte ich Zeit mich in unserm Beamtenschulstaat einzuleben. Diese vorge-schriebenen Lehrbücher, der festgelegte Lehrplan, kritische Mütter und die Fülle der Methoden! Das erste Jahr verging mir mit Anpassungsversuchen, einer davon führte zu vollem Gelingen. Ich liess die 2 obersten Klassen Vor-träge ausarbeiten und sich das Material dazu so viel wie möglich selbst be-schaffen. Die Landesbibliothek in Bern kam uns aufs freundlichste entgegen. Die Schülerinnen wenden sich an Bern um einschlägige Literatur und erhalten umgehend reiche Auswahl. Sie benützen diesen Weg zu selbständiger Arbeit mit Freude und etwas jugendlichem Stolz. — Im 2. Jahr entdeckte ich das Lehr-buch von Wirz und fühlte mich heimischer, im 3. wurde von unsrer Schulleiterin ein Versuch gemacht in Fächergruppierung: Deutsch, Geschichte und Geogra- phie. Damit wir uns noch besser vertiefen konnten in das jeweilige Stoffgebiet, richteten wir eine sprachlich-geschichtliche Woche ein, auf die eine naturwissen- schaftlich-mathematische Woche folgte. Ich fand diese Verteilung wundervoll, die Mädchen arbeiteten in keinem Jahr so selbständig und so frisch mit wie in diesem Gruppenjahr, aber bei den Eltern und einzelnen Schülerinnen konserva- tiver Art stiessen wir auf vielfachen Widerspruch und der Stundenplan, der auf das Internat Rücksicht nehmen musste, rebellierte auch. Die meisten Lehrer fanden den Unterricht zu ermüdend und so mussten wir zum alten Mosaik zu- rückkehren; aber ich höre nicht auf, eine Wiederholung dieses Versuches zu er- hoffen. Ich habe zu überzeugend erfahren, wie viel innere Ruhe, Konzentrations- fähigkeit, Arbeitsfreude und Gedächtnisfrische gewonnen wird, wenn ein einziges Arbeitsgebiet recht ausgeschöpft wird. Warum z. B. Geschichte und Kunstge- schichte nicht gleichzeitig gelehrt werden sollen auch auf Sekundarschulen, sehe

ich nicht ein. Der Einwand: Gedächtniskraft und Stundenplan würden dadurch überlastet, ist nicht stichhaltig. Mit der Gedächtniskraft der heutigen Generation steht es sowieso bedenklich. Ich bin immer wieder erstaunt über das schwache Erinnerungsvermögen unsrer heutigen Jugend und der Großstadt allein kann ich nicht alle Schuld zuschieben. Das Vielerlei in unsern Stundenplänen ist gewiss mit Schuld daran.

Neben der Ablehnung, die der Fächerzusammenschluss erfuhr, hat mich noch eine Erfahrung der letzten Jahre frappiert. Wie meine Kolleginnen wohl wissen, war das Interesse an Geschichte noch nie so rege wie eben jetzt. Die Kinder fragen und vergleichen selbst und verlangen Einsicht in unsere Probleme von heute. Die Diskussion drängt sich in die Geschichtsstunde ungesucht, ganz von selbst. — Von Seiten der Eltern werden aber diese Gegenwartbesprechungen gar nicht gerne gesehen. „Wir schicken unsre Kinder zur Schule, damit sie etwas lernen; Gesinnungen geben wir ihnen schon selbst! Wir verbitten uns Beeinflussung durch den Lehrer! — Die Eltern wollen erziehen im eigenen Sinn und Geist; darum bleibt Prof. Ragazens Gesinnungsschule am Ende doch nicht Utopie. Der Weg des gestaltenden Unterrichts endet vielleicht im Gruppenunterricht von Gleichgesinnten. — Glücklicherweise würde er aber Geld kosten und das ist jetzt rar. So halten wir uns lieber an das Gegenwärtige. Es fehlt ja nicht an Unternehmungen, die es mit Abbau und Zusammenziehen versuchen. Die Landeserziehungsheime tun viel in dieser Stoffbeschränkung, die Publikationen des Vereins schweizerischer Geschichtslehrer tragen auch ihr Scherflein dazu bei. Sehr erfreulich sind die neuen Lehrpläne der Berner für Heimatkunde und Geschichte. Sie sind Dr. Schneiders Forderungen angenähert und den Jenenser-Plänen. Auch da erweckt mir der Lehrplan des 9. Schuljahres starke Bedenken. Der Stoff schon ist zu reich für 15jährige Fassungskraft; die Geschichte der Verfassungen, die Wirtschaftsgeschichte gehen über das hinaus, was dieses Alter bewältigen kann. Wir dürfen es nicht vergessen: wir reden zu Kindern, zu Kindern, die, Gott sei dank, noch in den Tag hineinleben dürfen, ohne beständig rechnen und vorsorgen zu müssen für Alter und Krankheit. Wir haben doch alle den Grundsatz anerkannt: Aus dem Erfahrungskreis der Kinder heraus soll Geschichte getrieben werden. Aber Obligationenrecht, Steuerpolitik, Versicherungswesen, internationaler Bankverkehr sind Themen, die nicht im Erfahrungskreis von 15jährigen Kindern liegen und darum gehört und vergessen werden. Auch will es mich dünken, wir sollten nun nicht mit der Wirtschaftsgeschichte denselben Fehler machen wie bisher mit der Kriegsgeschichte, nämlich: vorwiegend wirtschaftlich lehren. Wir sollen die Jugend lehren, den Menschen über die Güter zu setzen; aus Zahlen allein können sie sich keine Weltanschauung bilden. Erst wenn wir im Lebenskampf mittun, lernen wir wirtschaftlich denken. Neun Schuljahre können keinen Abschluss bringen; niemand verlangt von uns, dass die Schule fertige Persönlichkeiten liefern, zu allen Bildungsquellen führen soll. Das Leben ist und bleibt ja doch die wahre Schule; unsere Arbeit ist eigentlich nur der „treue Eckart“, der warnend und ratend vor der Wirklichkeit des Lebens hergeht. In dieser Rolle des Warners und Beraters sehe ich auch die Volkshochschule, die uns der Krieg endlich bescheert hat. Wenn wir nur dafür sorgen, dass allen strebenden Menschen die Wege offen stehen zu geistiger Beratung und Hilfe, so dürfen wir ruhig die Jugend aus dem Schulzwang entlassen; ehe ihr theoretisch das ganze Leben vorgeführt worden ist. Wenn wir den Kindern nur Lesesäle öffnen könnten, wo sie ihr geistiges Rüstzeug selber

zusammensuchen und entdecken könnten, wo sie Bilder ansehen dürften und Ruhe und Sammlung fänden.

Was mir aber den Bernerplan lieb macht, das ist die angesetzte 3jährige Probezeit. 3 Jahre kann die Lehrerschaft sich einleben, Versuche anstellen, Sektion sich mit Sektion, Kollegin mit Kollegin sich beraten, ehe der neue Lehrplan gültig gemacht wird. Das bedeutet freie Bewegung für den Lehrenden und mir scheint, so sollte es sein; selbst wenn ein Plan ausgearbeitet und festgelegt ist. Lehrziel und Lehrstoff sind gegeben; aber die Art der Verarbeitung muss jeder für sich selber schaffen. Wenn in Jena jedes 2. Jahr der Robinsonstoff durchgearbeitet werden soll, so wirkt das geradezu verdummend auf einen Lehrer, der jahrelang dieselbe Klasse unterrichtet. Die Vorteile, die der Robinsonstoff hat, kann ich mir aus andern Stoffkreisen auch holen. Das Geld, das der Staat für Schulbücher ausgibt, würde auch für billige Schülers Ausgaben reichen. Wenn wir alle diese Luthivorräte und hunderte von alten Ausgaben sprachlicher Lehrmittel, die durch Neuauflagen verdrängt wurden, umwandeln könnten in einschlägige Schülerlektüre, das wäre eine Wonne! Dann würden Schüler und Lehrer wählen und auf immer neuen Wegen könnte das gemeinsame Ziel erreicht werden.

Zum Schlusse fasse ich die Reformvorschläge dahin zusammen:

1. Die Aufgabe des Geschichtsunterrichts ist darin zu suchen, das Kind aus dem eigenen kleinen Kreis hinauszuführen in den Weltkreis und sein Interesse zu wecken für die darin waltende menschliche Arbeit. Es soll begreifen, dass auch wir von heute Geschichte machen und dass dies eine schwere verantwortungsvolle Aufgabe ist, die ohne Ernst und Arbeit nicht gelöst werden kann.

2. Die Ausbildung der Lehrkräfte in Kultur- und Wirtschaftsgeschichte muss verbessert werden, damit in allen Klassen kulturellen und in den obern der wirtschaftlichen Entwicklung mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Dabei ist auch die Geschichte des weiblichen Geschlechtes heranzuziehen.

3. Das Arbeitsprinzip soll auch im Geschichtsunterricht zur Anwendung kommen, in manueller Tätigkeit und in eigener Verarbeitung eines Unterrichtsstoffes durch die Schüler.

4. Dem Lehrer soll möglichste Freiheit gelassen werden in der Auswahl der Lehrmittel. Gute Bibliotheken und Lesesäle sollten den Schülern offen stehen.

5. Es kann der Geschichte nur zum Nutzen gereichen, wenn sie mit andern Fächern zu einem Gesamtbild sich gruppiert. Für die Primarschule wäre dies die beste Arbeitsmethode.

Dies sind, verehrte Anwesende, die Vorschläge, zu denen ich aus meiner eigenen Erfahrung gelangt bin und die gewiss manche Kollegin ähnlich erlebte und versuchte wie ich. Ich frug mich beim Abschluss dieser Arbeit, ob sie geeignet sind, den vaterländischen Geist und die Lebenstüchtigkeit unsrer Jugend zu stärken? Ich glaube: ja. Denn diese Reformen zwingen uns Lehrer zu vertiefter Arbeit, bewahren uns vor mechanischem Unterrichtsbetrieb, sie stellen unser Ziel hoch über engen Lokalpatriotismus, sie zwingen uns, die Eigenart unseres Landes zu entdecken und wer sich da hineinarbeitet, dem muss die Heimat tief ins Herz wachsen. Solch tief begründete Liebe aber spürt das feine Gefühl der Kinder. In solcher Atmosphäre werden sie unvermerkt zu guten Schweizern,

eben weil es eine Atmosphäre ist und keine Anleitung, wie man ein guter Patriot wird.

Uns Lehrern der Unterstufe fällt im besondern die Aufgabe zu, diese Atmosphäre der Liebe unsern Unterricht durchdringen zu lassen; die Mittelschule wird die Schüler das Ideal einer echten Demokratie begreifen lehren und ihnen die Augen öffnen für die ungelösten Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft. Die Volkshochschule aber krönt das Werk. Sie soll der Jungbrunnen werden, an dem Bürger und Bürgerinnen sich erquicken, um in neuer Glaubenskraft hinauszugehen an die nie endende Arbeit im Ackerfelde der Menschengeschichte.¹

Jahresberichte der Sektionen pro 1919.

Sektion Bern.

Von den vielen Geschäften, die wir zu erledigen hatten, ist die Propaganda für unsern Verein dasjenige, das wohl am wenigsten augenblicklichen Erfolg aufzuweisen hat, ausser in zwei Ortsgruppen. Der Vorstand selbst wandte sich an die Vorsteher der Lehrerinnenseminare mit der Bitte, einem unserer Mitglieder zu gestatten, den austretenden Seminaristinnen Zweck und Ziele unseres Vereins erklären zu dürfen. Wir fanden überall freundlichstes Entgegenkommen und hoffen, auf diese Weise die Jungen zu gewinnen. Es tut not; denn gar viele sehen den Lehrerinnenverein als ein unnützes Ding an, das nur einen neuen Beitrag erheischt. Erst wenn sie persönlich in Schwierigkeiten sind, sehen sie die Notwendigkeit des Vereins ein. Die eigentliche Propaganda mussten wir den Ortsgruppen überlassen.

Durch das neue Besoldungsgesetz kamen wir in die Lage, einmal offiziell Stellung nehmen zu müssen zu der Frage der Lehrerinnenbesoldung. Eine Umfrage in allen Ortsgruppen zeigte, dass die überwiegend grosse Mehrheit für den Wahlspruch: „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ eintreten will; dann aber auch gleiche Ausbildung. Wir teilten dies dem Kantonalvorstand des B. L. V. mit, der unsern Standpunkt zu dem seinen machte, aber, wie die zweite Lesung des Gesetzes im Grossen Rat zeigt, nicht mit dem gewünschten Erfolg. Der wird wohl auf sich warten lassen, bis einmal das Frauenstimmrecht eingeführt ist, und da huldigt die Schweiz dem alten Berner Grundsatz: „Nume nit g'sprängt“, der Nachsatz darf füglich weggelassen werden.

In einer Zeit, in der uns die materiellen Interessen von Wichtigkeit sind, ist es nicht zu verwundern, dass die Arbeit für das neue Schulgesetz langsam vor sich geht. In den einzelnen Ortsgruppen wurden diejenigen Punkte hauptsächlich besprochen, die uns Lehrerinnen besonders interessieren. Die Thesen werden nun zusammengestellt und den Ortsgruppen zugestellt, damit die Lehrerinnen bei der Besprechung in den Sektionen des B. L. V. gerüstet seien, und sich rege an der Diskussion beteiligen können.

Die Frage, ob Fraktur oder Antiqua für die neu zu erstellende Fibel Verwendung finden sollte, wurde den Ortsgruppen zugewiesen. Die Meinungen sind

¹ Die Sektionspräsidentinnen werden ersucht, der Redaktion *umgehend* per Postkarte mitzuteilen, wieviele Separatabzüge vom Artikel „Reform des Geschichtsunterrichts“ sie zu beziehen wünschen.